

Hans-Dieter Stoffler

KRÄUTER
aus dem Klostergarten

Wissen und Weisheit
mittelalterlicher Mönche

Jan Thorbecke Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG,
Ostfildern

www.thorbecke.de

Vollständig überarbeitete und neu bebilderte Ausgabe
des Titels „Kräuter aus dem Klostersgarten“ von 2002,
ISBN 3-7995-3508-X

Gestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Druck: Finidr s.r.o., Český Těšín

Hergestellt in Tschechien

ISBN 978-3-7995-2060-7

Inhalt

Vorwort 7

Walahfrid Strabo, Abt der Reichenau 9

Pflanzenbeobachtung im Mittelalter 10

Spätantike Medizinalgärten 13

Klostermedizin 17

Garten und Gedicht 18

Perspektiven 22

Symbolik der Vier 24

Blick in den Küchengarten 25

Gartenarbeit 29

Bauerngärten 36

Antike Gartenpoesie 40

Gartenidylle und Kontemplation 42

Die Pflanzen des Hortulus 50

Gartensalbei/Lelifagus 52

Weinraute/Ruta 66

Eberraute/Abrotanum 76

Flaschenkürbis/Cucurbita 79

Melone/Pepones 84

Wermut/Absinthium 88

Andorn/Marrubium 92

Fenchel/Foeniculum 95

Schwertlilie/Gladiola 99

Liebstockel/Lybisticum 103

Kerbel/Cerefolium 106

Lilie/Lilium 109

Schlafmohn/Papaver 114

Muskatellersalbei/Sclarega 118

Frauenminze/Costus 121

Minze/Mentha 125

Poleiminze/Puleium 130
Sellerie/Apium 137
Betonie/Vettonica 141
Odermennig/Agrimonia 145
Ambrosia 148
Katzenminze/Nepeta 157
Rettich/Rafanum 159
Rose/Rosa 163
Mutter Kirche 168
Die Widmung des Gedichts 172

Anhang 174

Text und Übersetzung 176
Der Hortulus im Überblick 191
Personen 193
Ausgaben und Übersetzungen 197
Weiterführende Lektüre 197
Endnoten 198
Textnachweis 200
Bildnachweis 200

Vorwort

ZUR AUSGABE VON 2002

Das lebhaftere Interesse an alten Heilkräutern, an der Vielfalt vergessener Würz- und Gemüsepflanzen, ist auffallend. Der zunehmenden Technisierung steht ein wachsendes Interesse an der Natur gegenüber, die in der Pflanzenwelt einen noch lange nicht gehobenen Schatz verborgener Weisheiten bietet. Solche Lebensweisheiten im Pflanzenkleid sind in den Klostergärten des Mittelalters gesammelt worden.

Das bedeutendste Dokument dieser Sammlung ist das Gedicht über den Gartenbau des Reichenauer Abtes Walahfrid Strabo. In dieser Ausgabe soll jenes Zeugnis frühmittelalterlichen Wissens einem größeren Publikum vorgestellt werden. So wie sich die Reichenau als Weltkulturerbe heute einem breiteren Besucherkreis öffnet, soll auch das Lehrgedicht »Vom Gartenbau« über die grüne Insel hinaus den zahlreichen Freunden der Heil- und Würzkräuter zur Verfügung stehen. Daher wurde in dieser Ausgabe die Übersichtlichkeit des Textes verbessert. Neue Abschnitte über Pflanzensymbolik und Pflanzenpaare kamen hinzu. Zahlreiche Abbildungen illustrieren das Buch, denn ein Garten lebt von seiner Anschaulichkeit, und auch die Sprache Walahfrids ist reich an Bildern. Im neuen Titel kommt der ganzheitliche Ansatz der frühmittelalterlichen Kräuterkunde zum Ausdruck.

Heilkräuter und Blumen des frühen Mittelalters stehen im Mittelpunkt. Denn Walhfrid Strabo beschreibt ein kleines Paradies. Die Bedeutung seines Gartengedichtes geht über ein Sachbuch im heutigen Sinne hinaus; denn zu einem Paradies gehört auch freundliche Zuwendung zu den Pflanzen und zu den Menschen, die mit ihnen und von ihnen leben: ein aufmunterndes Beispiel, das jedem nahebringt, sich mit dem kleinsten grünen Platz vor Küchenfenster, Haustür und Terrasse als Gärtlein persönlich zu befassen. Es legt aber auch nahe, unsere Siedlungsbereiche nicht im-

mer weiter versiegeln und verdichten zu lassen, sich nicht an alles zu gewöhnen, was das Gärtlein unseres Lebens einengt.

Das Buch ist allen Freunden von Heilkräutern, Blumen und Gewürzen zudedacht, die in Gärten und Pflanzen auch ein Stück Sinnfindung für ihr Leben suchen.

Dem Jan Thorbecke Verlag danke ich für die Initiative und für die tatkräftige Unterstützung dieses neuen Ansatzes zum Verständnis der Kräuterkunde und des Gartenbaus.

VORWORT ZUR ÜBERARBEITETEN AUFLAGE

Die „Kräuter aus dem Klostergarten“ werden nunmehr zum wiederholten Mal bearbeitet. Besonders Frau Dr. Uta Korzeniewski danke ich für das literarische Jäten und Pflegen.

In diesem Garten ist für jeden Besucher ein Kraut gewachsen, und im Gedicht für jeden ein Vers. Beim Betrachten und Lesen gibt es überall neue Entdeckungen.

Zunächst geht es in den Beeten vor allem um Heilpflanzen, um praktische Hilfen; das entspricht der Tradition der Mönche. Selbst Rosen und Lilien können als Heilpflanzen angesehen werden.

Im Wesentlichen verdanken wir die Ausstrahlung, die diese Kräuter haben, der Poesie des Abtes Walahfrid Strabo. Sein Gedicht vom Kräutergarten soll Freude machen. Es ist mehr als eine praktische Anweisung, es ist ein vielfältiges Geschenk, zuerst ein Geschenk an seinen Lehrer Grimald, dann aber auch ein Geschenk an uns.

Widmen möchte ich die Kräuterbeete meiner lieben Frau, in deren Gemüsegarten neben Blumenkohl auch Poleiminze, Bohnenkraut, Muskatellersalbei und vieles mehr spontan gedeiht.

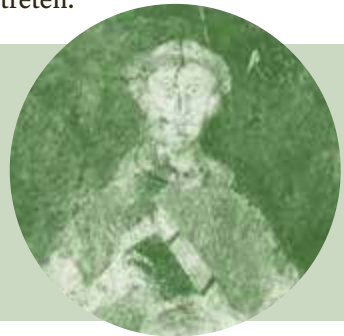
Hans-Dieter Stoffler
im Frühjahr 2024

Walahfrid Strabo, Abt der Reichenau

Walahfrid wurde um 808 oder 809 in Alemannien geboren. Schon als kleiner Junge kam er in die Schule des Klosters Reichenau. Das Kloster Reichenau war eine der bedeutendsten Abteien des Fränkischen Reiches und erlebte damals eine Blütezeit umfassender Bildung. Walahfrid wurde mit fünfzehn Jahren als Mönch in den Konvent aufgenommen, dem er zeitlebens angehörte. Seinen Beinamen »Strabo« (das heißt »Schieler«) hat der vorzügliche Beobachter wegen eines Augenfehlers erhalten. Etwas später, etwa 827, kommt er zur Weiterbildung als Schüler des großen Gelehrten Hrabanus Maurus in das Kloster Fulda. Von dort schreibt er in einem kalten Winter ein rührendes Gedicht an das geliebte Heimatkloster. Kurz nach diesem Aufenthalt in der Fremde wird er 829 als Erzieher von Karl, dem jüngsten Sohn Ludwigs des Frommen, nach Aachen an den Kaiserhof berufen. Walahfrid muss gerne Lehrer gewesen sein. »Das Amt sah er nicht ... in Analogie zum Baumeister, sondern zum Gärtner« (Arno Borst).

838 wird Walahfrid unter dem Einfluss Ludwigs des Frommen Abt der Reichenau, muss aber nach dessen Tod wegen der Nachfolgekämpfe unter den Söhnen des Kaisers nach Speyer fliehen. Erst 842 nach seiner Versöhnung mit dem neuen König Ludwig dem Deutschen hat er sein Amt wieder angetreten.

→ Bildnis eines Abtes. Wandmalerei im zweiten Arkadenzwickel auf der Südseite von St. Georg auf der Reichenau, ca. Ende des 9. Jhds.



Am 18. August 849 ertrank Walahfrid in der Loire auf einer Gesandtschaftsreise nach Aquitanien, in den Reichsteil seines ehemaligen Schülers Karl.

Walahfrid verfasste zahlreiche Gelegenheitsgedichte, hymnische Gebete, poesievolle Briefe, Heiligenleben und theologische Schriften augustinischer Tradition.

Das alles zeigt uns schließlich, dass Walahfrid kaum ein so vielseitiges Gartengedicht hätte schreiben können, wenn er nicht auch über seinen Gartenzaun hinaus – und tiefer in die Blütenkelche hineingeschaut hätte.¹

Pflanzenbeobachtung im Mittelalter

Im Eingangskapitel seines Gedichtes weist Walahfrid deutlich darauf hin, dass er seine Erkenntnisse nicht nur aus Büchern und vom Hörensagen, sondern auch aus eigener Beobachtung und praktischer Erfahrung gewonnen hat. Diese zuweilen in Frage gestellte Wirklichkeitsnähe in einem Gedicht des frühen Mittelalters kann durchaus nachgewiesen werden.

Im Gegensatz zum *Capitulare de villis*, der Krongüterverordnung Karls des Großen, die als »Ministerialerlass« über die Verwaltung und Bewirtschaftung der Krongüter im botanischen Teil zu allgemein und großräumig angelegt ist, um für den konkreten Einzelfall mit seinen besonderen Verhältnissen Gütiges zu beschreiben, ist der *Hortulus* Walahfrids auf die erlebte Wirklichkeit der Pflanzenwelt eines kleinen Gartens bezogen. Denn alle ausführlich beschriebenen Pflanzen des *Hortulus* können heute noch auf der Reichenau und in entsprechenden Gebieten der gemäßigten mitteleuropäischen Klimazone angebaut werden. Nur Melone und Flaschenkürbis brauchen einen besonders warmen Platz.

Auf die bemerkenswerte, mit genauer Beobachtung gezeichnete Beschreibung des Flaschenkürbisses geht vor allem Hermann Sierp² ein. Er beschreibt, wie der Dichter »auf Schritt und Tritt nachweist«, dass er seine Pflanze genau kennt. Am Vorgang des Rankens der Kürbispresse belegt der Botaniker die genaue Wiedergabe Walahfrids. Gerade weil aus der antiken Literatur Muster von dieser Intensität nicht bekannt sind, verdient das schön verschlungene Rankenwerk in der Kürbisstrophe nicht zuletzt literarische Beachtung. Auch die Beschreibung der auffallenden Kürbisfrüchte und von deren Verwertung zeigt, dass er ihre Gestalt genausogut aus eigener Beobachtung kennt wie etwa Columella, ein römischer Gutsbesitzer, der im 1. Jahrhundert ein umfangreiches Werk über die Landwirtschaft verfasste. Walahfrid muss den Flaschenkürbis über mindestens eine Vegetationsperiode selbst an Ort und Stelle beobachtet haben.

Ein weiteres Beispiel naturwissenschaftlich gültiger und beziehungsreicher Betrachtung ist die Salbeistrophe. Hier beschreibt der Mönch treffend die morphologische Besonderheit eines Kleinstrauchs. Sierp hatte diese Strophe in dem Sinn zu erklären versucht, dass die alte Salbeipflanze durch aufwachsende Sämlinge verdrängt werde. Dies ist jedoch vor allem auf Gartenböden nicht der Fall und entspricht keineswegs dem Wesen dieser Pflanzengestalt im Werden und Vergehen ihres Sprossaufbaus. Wir werden dem subtilen Wirklichkeitssinn Walahfrids noch oft begegnen. Bei aller Gelehrsamkeit und Bildung bietet er die Gewähr, dass er Pflanzenbeschreibungen antiker Autoren nicht einfach abgeschrieben hat.

Man kann daher auch Wolfgang Sörrensen³ in diesem Punkt nicht folgen, wenn er in seiner ansonsten verdienstvollen Abhandlung über die Pflanzen des St. Galler Klosterplans am Beispiel der Schwertlilie (Hort. 217–228) zeigen möchte, »dass etwas an sich lebendig Geschriebenes mit Vorsicht zu gebrauchen ist, weil in jener Zeit nicht alles aus eigener Anschauung fließt, sondern viele literarische Entlehnungen, Lese Früchte, dazu benutzt werden, gelehrt und belesen zu erscheinen.« Diese gewiss häufig zu belegende Beobachtung trifft gerade hier nicht zu. Die Schwertlilienstrophe ist vielmehr ganz klar und gibt zu derlei Schlüssen keinen Anlass. Nach



↑ Nach dem Vorbild des Hortulus wurde auf der Reichenau ein Kräutergarten angelegt. Im Hintergrund Kloster und Münster.

Sörrensen ergibt sich aus dem Text, dass Walahfrid die Schwertlilie, die er beschreibt, gar nicht gekannt habe, weil eine ganz andere Art (*Iris florentina*), die bei uns nicht gedeihe, die beschriebenen Eigenschaften besitze. Dies ist aber unrichtig. Die Verwendung des stärkereichen, veilchenduftenden Rhizoms der Schwertlilie (Iriswurzel) zum Stärken der Wäsche gilt gerade auch für die im Hortulus gemeinte *Iris germanica*. Es wird also im Hortulus ein Stück Wirklichkeit aufgezeigt, wo das *Capitulare de villis* nur eine Pflanzenliste vorschreibt, ohne auf die Anwendung im Einzelnen einzugehen.

Pflanzen, die Walahfrid nicht selbst aus dem Kräutergarten kennt, beschreibt er nicht, auch wenn sie von Bedeutung sind. So wird die berühmte Mandragore nicht einmal erwähnt, obwohl die patristische Literatur dies nahelegt. Hier zeigt sich ein deutlicher Gegensatz zu seinem Lehrer Hrabanus Maurus. Mit feiner Ironie schreibt Hugo Rahner⁴: »Es ist fast rührend, wie da etwa Hrabanus

Maurus in seinem stillen Kloster Fulda (ohne es zu sagen) Augustinus wiedergibt: ›Und was soll ich denn von der Mandragore sagen? Nun, ich habe gemerkt, sie sei schön und süß duftend, aber von bitterem Geschmack, und darum meine ich, mit einem solchen Mandragorenapfel werde der gute Ruf versinnbildet.«

Hrabanus Maurus geht es mehr um die theologische Symbolik und um den lehrhaften Fingerzeig als um die Natur. In Fulda hat er kaum Mandragoren gesehen. Das gelehrte Mittelalter ist dem Sinn für die Wirklichkeit der Natur weniger gefolgt. Während Walahfrid fast vergessen wurde, waren Hrabanus Maurus und in ähnlichem Sinne Isidor von Sevilla anerkannte Autoritäten.

Am Beispiel des spätantiken medizinischen Lehrgedichtes des Quintus Serenus werden wir im folgenden Kapitel einen Einblick gewinnen, wie Walahfrid mit der medizinisch-botanischen Lehrtradition umgeht.

Doch sei hier abschließend die Bemerkung erlaubt, dass es auch dem Verständnis des Gedichtes dient, mit Walahfrid die Pflanzen des Hortulus selbst anzubauen, über einige Jahre zu beobachten und so mit dem Text zu vergleichen, wie es andererseits auch das Verständnis der Pflanzen fördert, wenn man sein Gedicht liest.

Spätantike Medizinalgärten

Auf Abhängigkeiten des Hortulus vom *Liber medicinalis* des Quintus Serenus wird immer wieder hingewiesen. Quintus Serenus ist der Verfasser eines spätantiken medizinischen Lehrgedichtes, das in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert wird. Das Werk umfasst 1107 Hexameter und war zur Zeit Walahfrids besonders geschätzt.⁵

Walahfrid hat das Werk des Quintus Serenus sicher gekannt und benutzt. Einige Pflanzen aus dem Hortulus werden bei Quintus Serenus allerdings gar nicht erwähnt, weil dieser sie wohl für

Zierpflanzen (Lilie, Rose, Gladiole) oder Speisepflanzen hält (Gartenkerbel, Flaschenkürbis, Honigmelone) oder weil sie für ihn aus anderen Gründen unbedeutend oder unbekannt waren (Odermennig, Liebstöckel, Muskatellersalbei).

Es fällt außerdem auf, dass die Salbei bei Quintus Serenus genauso wie bei Plinius eine untergeordnete Bedeutung hat. Im Hortulus dagegen steht sie an erster Stelle. Persönliche Betroffenheit, ein politisches Schicksal, ein besonderes künstlerisches Gewicht und wohl auch eine modernere medizinische Erkenntnis mögen dahinterstehen.

Ich möchte den Lesern als Kontrast zu den Beeten des Hortulus einen Auszug aus verschiedenen Rezepten des Quintus Serenus anbieten:

Regenwürmer in Öl, Rindermist, Asche aus Schweinemist, Schweineklauen, Schwalbenkot, Taubenmist, Mäuseböllchen, Geierkot, Mist von einem weißen Hahn, Frösche in Öl gesotten, Froscheiter, Bärengalle, Mäusegalle, Schwanenfett, Löwenfett, Dachsfett, Hasenhirn, Hasenvulva, Hasenlab, Schildkrötenblut, Taubenblut, Zeckenblut, Blut von einem schwarzen Hund, obscoener Ziegenschleim, getrocknete Gebärmutter einer Katze, Hundemilch, Schafspucke, Hühnerkämme, der eigene Urin und der eines Hundes, Spinnen aus den Kleidern einer Toten

An manchen Stellen zeigt sich deutlich, dass Walahfrid Quintus Serenus kennt und seine Sprache in knapper Auswahl benützt. Das beste Beispiel dafür ist die »Verdauungsstrophe«. Den Vers 313 hat er ganz von Quintus Serenus übernommen, so als wolle er zeigen, dass er ihn gewiss kennt:

Aus dem Rezept XVII, Für Magen und Verdauung
*Alle, die fest behaupten, der Bauch sei der König des Körpers,
scheinen mir wirklich darauf mit vernünftigem Grund zu bestehen.
Denn dessen ununterbrochene Arbeit stärkt all' unsre Glieder,
oder, anders herum, im Schmerz zermürbt er sie alle.
Ja, man befindet sogar, wenn ihm nichts helfe, verderbe
er das Gehirn und vertreibe daraus das gesunde Empfinden.
Samen des schwarzen Lattichs, in hölzernem Mörser zerstoßen,*



↑ Medizinischer Kräutergarten aus der Handschrift *Livre des Profits Ruraux*, Ende 14. Jhd.

*misch ihn dir mit Honig und dann genieße ihn nüchtern.
Freilich jeweils genügt, wenn du drei Esslöffel einnimmst.
Oder es hilft auch, zerstoßenen Rettichsamen in Honig-
wein oder zwei Teile Wermut und drei Teile Rauten zu trinken
als Dekokt und weich gekochte Johannisbrotshotsen.
Fenchelsamen auch mit der ersten Milch einer Ziege
oder Polei, als Teeaufguss, schafft Heilung, mein Lieber!*

Vergleicht man Vers 312–313 mit dem Text Walahfrids Vers 212, so fällt die Ähnlichkeit auf. Zu Beginn der Laktanz gilt vor allem Ziegenmich als besonders heilsam.

Mit dem in karolingischer Zeit angesehenen Quintus Serenus haben wir einen wichtigen Vertreter der medizinischen Tradition der Spätantike kennengelernt, der genauso wie Walahfrid der Botanik des Plinius viel verdankt. Walahfrid zeigt, dass er Quintus Serenus kennt. Während aber jener eine flott gereimte, mit Merckstoff beladene Rezeptesammlung schreibt, setzt Walahfrid andere Akzente. Gestalt und Farbe, Duft und Würze der Pflanzen werden bei ihm lebendig und lebensnah. Sein Gedicht will keine komplette Kräuteranweisung sein; so wie etwa auch ein kunstvoller Garten etwas anderes ist als ein Arzneimittelschrank, obwohl uns zum Teil dieselben Pflanzen begegnen.

Die Heilkräuter des Quintus Serenus wurden wohl überwiegend in Medizinalgärten angebaut. Der spätantike Dichter Luxorius preist einen solchen Garten in epigrammatischer Kürze und mit pointierendem Schluss. Dieser *hortus conclusus* ist Teil einer Tradition, die sich dreihundert Jahre später im *Herbularius* des St. Galler Klosterplans und im Hortulus Walahfrids wiederfindet.

Vom Gärtlein des Herrrn Oageus,
in dem alle Medizinalpflanzen angebaut sind
*Inmitten hoher Wände Mauerwerk umschlossen liegt
Ein Garten wunderschön – und nützlich seinem Herrn:
Hier wächst Leben erhaltendes Kraut vielfältiger Arten,
Hierin schlummert das Heil, verwahrt mit der Heilkunst Genie.
Hieraus empfängt die Kunst des Asklepios und Phöbus die Mittel,
Hier kommt heilsame Kur mit jeder Krankheit zurecht.
Dies ist ein himmlischer Ort, hier walten himmlische Wesen,
Darum glaub' ich gewiss: Es besiegen die Kräuter den Tod.
(Luxorius, 6. Jhd. n. Chr. in der Anthologia Latina)*

Schönheit und Nützlichkeit eines umschlossenen Gartens im vielfältigen Wirken göttlicher Kräfte zum Wohle der Menschen, das ist die Botschaft dieses kleinen Gedichts.

Klostermedizin

Walahfrid sieht die Pflanzen des Hortulus im weitesten Sinne als Heilpflanzen. Diese Einstellung entspricht nicht nur seinem botanischen und medizinischen Interesse, sondern auch seiner Verantwortung, vor allem der Verantwortung des Abtes als Arzt im tieferen Sinne: zunächst als Arzt der Seelen, dann aber auch als Helfer und Hirt der Kranken, Armen und Fremden. »Denn die Sorge für die Kranken steht vor und über allen anderen Pflichten. Man soll ihnen wirklich wie Christus dienen ... Es soll also die oberste Sorge des Abtes sein, dass sie nicht vernachlässigt werden« (Benediktsregel, RB 36.1, 6). Dies wird an anderer Stelle nochmals bekräftigt: »Der Abt soll sehr darum besorgt sein, dass die Kranken vom Verwalter und von den Pflegern nicht vernachlässigt werden. Er ist für jeden Fehler verantwortlich, den die Jünger begehen« (RB 36.10). Den Schwachen, Kindern, Greisen und Kranken gilt die liebevolle Sorge der Regel St. Benedikts. Darin kommen ihre Milde, Weisheit und Menschlichkeit besonders zum Ausdruck (RB 37). Diese menschliche Rücksichtnahme auch bei der täglichen Arbeit gehört zu den hohen Pflichten des Abtes: »Kranke oder schwächliche Brüder sollen eine solche Arbeit oder Beschäftigung bekommen, dass sie nicht untätig sind, aber auch nicht durch Überbürdung in der Arbeit niedergedrückt oder gar zur Flucht veranlasst werden. Der Abt muss auf ihre Schwäche Rücksicht nehmen« (RB 48, 24f.).

Die Sorge des Abtes für die Kranken und Schwachen gehört vor allem deshalb zu seinen vorzüglichen Pflichten, weil er in der besonderen Nachfolge Christi steht (RB 2.2). Eigentlicher Hausherr des Klosters ist Christus. Der Abt ist im Lichte des Glaubens sein Stellvertreter, von ihm hat er seine Autorität. Jesus Christus aber ist für die Menschen ein Nothelfer, ein wirklicher Heiland in den vielen Belastungen und Widerwärtigkeiten des Erdenlebens (Mt. 11, 28–30). Er ist der wahre Arzt und Apotheker. Auf ihn lassen sich also auch die Bemühungen Walahfrids zurückführen. Jesus Christus ist für ihn nicht nur der Arzt, der mit Hilfe der Pflanzen heilt, sondern die Heilpflanze in

Person (Hort. 423, 424), der Arzt, der sich selbst hingibt als wahre Blume, als Lilie und Rose.

Walahfrid weist ausdrücklich darauf hin, dass auch seine Bemerkungen zur Pflanzenheilkunde teils auf Gehörtem (Hort. 320), teils auf gesicherter Erkenntnis (Hort. 319) beruhen. Er betont damit auch für den medizinischen Bereich seine praktische Erfahrung, die er im Hinblick auf den Gartenbau in der Eingangsstrophe deutlich gemacht hat (Hort. 17, 18). Oft stellt er nämlich Wirkungen und Anwendungen fest, ohne sich auf Allgemeinwissen zu berufen (Hort. 95, 96, 189, 201, 226, 243–248, 355–358, 363–368). Manchmal gibt er besonders lebendige Anweisungen (Hort. 191, 317). In der Fenchel-Strophe deutet Walahfrid den Gegensatz zwischen Erlerntem und Erfahrenem (Hort. 215, 216) an. Klarer tritt sein eigener Standpunkt gegenüber der Praxis der Ärzte dann in der Sclarega-Strophe hervor. Auch in der Sellerie-Strophe wird die Meinung anderer der eigenen Ansicht gegenübergestellt.

Garten und Gedicht

Die Eigenart des Werkes bringt es mit sich, dass die Anlage des Gärtleins, das Walahfrid vor sich sah, fragmentarisch nachvollziehbar ist. Es lag zunächst innerhalb der Klausur. Nach der Regel Benedikts soll das Kloster so angelegt sein, dass sich alles Notwendige – Wasser, Mühle, Garten usw. – innerhalb des Klosters befindet. »So sind die Mönche nicht genötigt, draußen herumzulaufen, denn das ist für ihre Seelen durchaus nicht zuträglich« (Benediktsregel RB 66).

Ein quadratischer Innenhof (*Atreolum*) schloss sich, wenn man dem Text des Hortulus folgt, östlich an Walahfrids Wohnung an (Hort. 33) und war von dort aus betretbar. Gegen Süden begrenzte ihn die Mauer eines höheren Gebäudes (Hort. 63–67). Eine Seite des Gartens blieb ohne Regen, weil ein hohes Dach seinen Rand überdeckte. Man könnte an ein Vordach im Atrium denken. Der Flaschenkürbis wurde in der Nähe eines Säulengangs mit Rundbögen gezogen (Hort. 125). Im St. Galler Klosterplan, der ja auf der



↑ Der Gesundheitsratgeber des irakischen Arztes Ibn Butlan (+1065) wurde seit dem 12. Jahrhundert in Europa als *Tacuinum Sanitatis* verbreitet und illustriert. Unser Bild zeigt den Wermut.

Reichenau gezeichnet wurde, hatte neben den Kreuzgängen nur das Abtshaus Säulengänge. Im Garten selbst lagen wohl unter Einschluss des Costus-Beetes, dem keine eigene Strophe gewidmet ist (bei Sclarega, Hort. 281–283), 24 Beete (*areolae*), zum Teil an den Mauern entlang (Hort. 63), schön in Reihen (Hort. 361, 387). Die Beete waren von Brettern begrenzt und gehäufelt, damit die Erde nicht auf die Wege wegrutschen konnte (Hort. 47).

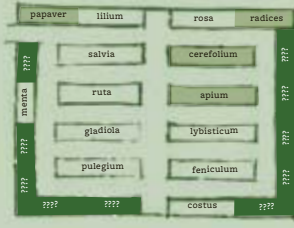
In einer früheren Ausgabe dieses Buches wurde ein Zusammenhang zwischen ersten Grabungsergebnissen von Emil Reisser und dem im Gedicht beschriebenen Geviert des Hortulus als Hausgarten der Abtswohnung Walahfrids vermutet und illustriert. Die Untersuchungen von Alfons Zettler⁶ haben jedoch ergeben, dass diese Deutung nicht aufrechterhalten werden kann und durch die Illustration ein Befund nahegelegt wird, der nicht in diesen Zusammenhang gehört: »Durch die wiederaufgefundenen Handblätter Reissers und die neuerlichen Grabungen sind die Beschreibungen und Deutungen Reissers und Erdmanns überholt, insbesondere was die Raumanordnung und den Typus der Anlage betrifft. Die in seinem Übersichtsplan enthaltene, bei Wolfgang Erdmann umgezeichnete Raumeinteilung entzieht sich einer Deutung als frühmittelalterliches Ensemble, weil sie lediglich den jüngsten, über Jahrhunderte gewachsenen Bauzustand beim Abbruch der Anlage wiedergibt.« Daher ist eine schlüssige Bindung des Gedichtinhalts an einen archäologischen Befund bis jetzt nicht möglich.

Der Zusammenhang zwischen dem Hortulus Walahfrids und dem Herbularius des St. Galler Klosterplanes wird von diesen Ergebnissen nicht berührt. Der Hortulus hat deutliche Züge des Herbularius, der mit Sicherheit auf der Reichenau gezeichnet wurde.

Der Herbularius des Klosterplans und das Gartengedicht Hortulus sind nah verwandt. Kein Wunder: Sie sind um die gleiche Zeit entstanden (vor 847 n. Chr.), am gleichen Ort (Kloster Reichenau) und im gleichen Geist (karolingische Renaissance).

Der Herbularius des nur wenig älteren Klosterplans, der als Botschaft der Reichenau an St. Gallen belegt ist, zeigt eine erstaunliche Ähnlichkeit mit der Gartenbeschreibung des Hortulus. Zwar werden dort nur sechzehn Beete aufgeführt, im Hortulus dagegen vier-

undzwanzig, aber man erhält ohne Schwierigkeiten im St. Galler Klosterplan acht weitere Beete, wenn man die acht Randbeete oder die acht Innenbeete halbiert, denn die Beete des Klosterplans sind recht lang. Die zwölf kürzeren Beete sind 3 Fuß breit und 12 Fuß lang (*Salvia*, *Ruta*, *Gladiola*, *Pulegium*, *Sisimbria*, *Cumino*, *Lubistico*, *Feniculum*, *Sataregia*, *Fasiolo*, *Rosmarino*, *Menta*), drei Außenbeete sind 18 Fuß lang (*Lilium*, *Rosa*, *Costo*) und ein Außenbeet 15 Fuß lang (*Fenagrega*). Rosen- und Lilienbeet sowie vermutlich Salbei- und Rautenbeet liegen im Klosterplan und im Hortulus (Hort. 405) nebeneinander. Der gesamte Herbularius ist in der Nord-Süd-Er Streckung 40 Fuß, in der Ost-West-Er Streckung 30 Fuß lang. In beiden Fällen finden wir die Salbei am Eingang neben der Raute, das Rosen- und das Lilienbeet liegen jeweils nebeneinander an hervorgehobener Stelle (Hort. 405). Beiden fehlt ein Brunnen oder eine vergleichbare Mitte. Zentralität wird im Herbularius durch einen breiten Mittelweg, im Gedicht Walahfrids durch die Hervorhebung der Lilie, also durch einen Kunstgriff, erreicht.



Heilkräutergarten (Herbularius) im St. Galler Klosterplan mit 16 Pflanzen in ebenso vielen Beeten. Daneben: Der Hortulus Walahfrids im Vergleich mit dem Herbularius. = identische Pflanzen; = Pflanzen aus dem Gemüsegarten des Klosterplans; = zusätzliche Pflanzen im Hortulus.

Beide Pläne sind Varianten eines Typs, der den idealen Vorstellungen eines umschlossenen Gartens (*hortus conclusus*) zur Zeit des karolingischen Mittelalters entspricht. Die ihn umgebenden Mauern kann man sich durch Bögen und Säulen gegliedert denken. Auffallend sind die großzügigen Wege zwischen den Beeten, vor allem die breite Mittelachse. An ihrer Front wachsen zu beiden Seiten Lilien und Rosen, die beiden wichtigsten Pflan-

zen, deren symbolische Bedeutung ihrer Schönheit entspricht. Dazwischen kann man sich an der Mauer am Ende einen gestalteten Abschluss vorstellen. Zu den Pflanzen, die nicht nur als nützlich und bedeutungsvoll, sondern auch als besonders schön empfunden werden, gehört die Schwertlilie (*gladiola*). Am Eingang leuchtet in beiden Plänen der Salbei hervor. Licht und Schatten werden im Rautenbeet bewundert, gleich daneben im Beet der Eberraute feine Blattformen bestaunt. Im windgeschützten, umschlossenen Garten verbreitete sich der Wohlgeruch der Heilpflanzen, häufig Lippenblütler. In der Variante Walahfrids kommen zwei ausgesuchte Speisefrüchte hinzu, der Flaschenkürbis und die Honigmelone.